

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unregelmäßigen Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberflüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterflüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernspredher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Saunebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 154.

Mittwoch, den 7. Juli

1915.

Eingegangen sind:

- vom **Befehl- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Nr. 36 bis mit 46 vom Jahre 1915,
 - vom **Reichsgesetzblatt** die Nr. 67 bis mit 82 vom Jahre 1915.
- Die Befehlsblätter, deren Inhalt aus dem im Aushängelasten des Rathhauses befindlichen Anschlag erichtlich ist, liegen 14 Tage lang zur Einsicht an Ratsstelle aus.
Stadttrat Eibenstock, den 5. Juli 1915.

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Expeditionen der hiesigen **Gemeindevverwaltung, des Standesamtes** sowie der **Sparkasse** **Freitag und Sonnabend, den 9. und 10. d. Mts.** geschlossen.

Unaufschiebbar Geschäft werden an diesen Tagen vormittags von 11 bis 12 Uhr erledigt.

Schönheide, am 5. Juli 1915.

Der Gemeindevorstand.

Außerordentliche Hauptversammlung des Handelsschulvereins.

Der Handelsschulverein wird

Freitag, den 9. Juli, abends 9 Uhr in **Stadt Leipzig** eine **außerordentliche Hauptversammlung** abhalten.

Tagesordnung:

- Jahresbericht
- Beschlussfassung über die Jahresrechnung 1914/15.

Felix Rockstroh, 1. Vors. des Handelsschulvorstandes.

Die russische Front abermals durchbrochen.

Neue reiche U-Boot-Beute.

Den glänzenden Erfolgen unserer wackeren Truppen in Galizien haben sich in den letzten Tagen ebenso heldenmütige und erfolgreiche Vorstöße unserer Feldgrauen im Westen an die Seite gestellt. Der gestern gemeldete Erfolg im Briesterwalde brachte ebenfalls wieder etwa 1000 Gefangene ein, nachdem erst einige Tage vorher in den Argonnen über 2500 Mann in unsere Hände fielen.

Heute meldet uns nun der

Österreichisch-ungarische

Heeresbericht einen neuen Durchbruch der russischen Kampffront:

Wien, 5. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Vinjingen nach zwei Wochen siegreicher Kämpfe in der Verfolgung die Blota-Bipa, deren Bestufer vom Feinde gesäubert wurde.

Im Abschnitt Kamionka—Strumilowa—Krasne dauern die Kämpfe gegen russische Nachhut an. Bei Krynlow räumte der Gegner das westliche Bug-Ufer und brannte den Ort Krynlow nieder. Beiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Verbündete Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Vorbaches und gingen bis gegen Blonta vor.

Westlich anschließend, hat die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Bolazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht noch fort. Auch bei Bolschach und im Arn-Gebiet griff der Feind wieder vergeblich an.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebieten fanden nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ueber die verbrecherische Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Russen gegenüber deutschen Truppen wird halbamtlich geschrieben:

Berlin, 5. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Am 8. Juni sind von unseren Truppen mehrere russische Soldaten gefangen genommen wor-

den, in deren Gewehren unabgeschossene Patronen mit abgetrennten Geschosspitzen gefunden wurden. Bei ihrer Vernehmung haben drei Soldaten von der 10. Kompagnie des 5. sibirischen Infanterieregiments ebdlich ausgesagt, ihr Kompagnieführer habe seinen Leuten befohlen, daß sie bei allen Patronen, welche sie beim Gefecht verwendeten, die Spitzen abkniffen sollten, damit größere Wunden entstanden. Die gewöhnlichen Patronen machten zu leichte Verletzungen, so daß die verwundenen Deutschen zu schnell wieder gesund würden. Die Patronen, welche sie in den Patronentaschen hätten, sollten sie nicht abkniffen, dagegen alle, die in den Schützengräben in Blechkästen aufbewahrt würden. Auch die anderen Kompagnien hätten mit Patronen, deren Spitzen entfernt waren, geschossen. Daß es sich nicht um einen Ausnahmefall handelt, beweist die Aussage eines anderen russischen Kriegesgefangenen, der bei seiner Vernehmung am 18. Juni erklärte, er habe gesehen, daß ein Offizier seiner Rotte von 15 Patronen die Spitzen abgetrennt und sie selbst verschossen habe. Auch habe er den Soldaten befohlen, das Gleiche zu tun. Es handelt sich bei diesem Vorgehen russischer Offiziere und Soldaten um ein im höchsten Grade raffiniertes Verbrechen gegen das Kriegsgesetz. Die Wirkung derartig zubereiteter Geschosse, die beim Aufprall auf Knochen und Fleisch zerplütern und ungeheure Wunden verursachen, ist fürchterlich, eine Wirkung, welche die russischen Offiziere und Soldaten beabsichtigt und vorausgesehen haben.

Bittere Pillen hat der italienische Generalstab dem enttäuschten Volke verabreicht, das sich immer mehr um seine Hoffnungen auf einen mühelosen und raschen Siegeszug betrogen sieht:

Wien, 5. Juli. Aus Lugano wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet: Der Chef des italienischen Generalstabes, Cadorna, äußerte sich zu dem Abgeordneten Rebo, daß die schleppenden Operationen des Stellungskrieges beweisen, daß der Frieden wohl noch lange auf sich warten lassen werde. Ein Entscheidungskampf sei nirgends bald zu erwarten, am allerwenigsten auf dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. Er würde sich glücklich schätzen, im Juni übers Jahr zu Hause zu sein. Wir werden aber wahrscheinlich die Blätter von den Bäumen fallen sehen, ehe ernstlich von einem Frieden gesprochen werden kann. Das Bekanntwerden dieser Äußerung Cadornas hat in Mailand schmerzliche Ueberraschung hervorgerufen.

In Frankreich bereitet man das Volk auch schon wieder auf einen zweiten Winterfeldzug vor:

Paris, 5. Juli. Die französische Presse bereitet die Öffentlichkeit auf einen neuen Winterfeldzug vor. Es wird erklärt, daß man noch mit einer langen Dauer des Krieges rechnen, denn es sei viel Zeit notwendig, um die Vorbereitung aller Kampfmittel zu vervollständigen, durch die allein Deutschland niedergeworfen werden könne. Rouffet erklärt, die französische Armee müsse sogar in der Defensive bleiben, bis alle Fehler in der Erzeugung von Munition und in der sonstigen industriellen Bereitschaft ausgeglichen seien. „Times“

schreibt: Die Zuversicht Frankreichs werde durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges nicht erschüttert, dagegen sei eine solche Möglichkeit ein schwerer Schlag für die Feinde Frankreichs. Die ganze Presse gibt den Brief eines französischen Generals an Senator Humbert wieder, in welchem der General erklärt, man müsse die Wahrheit sagen. (Bis jetzt ist demnach die Wahrheit nicht gesagt worden!) Die Zeit arbeite für die Alliierten. Man müsse ausharren und sich nicht durch Worte täuschen lassen, sondern sich auf einen neuen Winterfeldzug vorbereiten.

Die Serben werden nach einer griechischen Meldung vom Bierverband erneut mit Kriegsmaterial versorgt:

Wien, 4. Juli. Nach einem Bericht der „Politischen Korrespondenz“ aus Saloniki dauert die Versorgung Serbiens mit Kriegsmaterial durch die Entente an. Am 25. Juni sind zwei Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln, Aeroplane, 16000 Paar Schuhe, 34 Kisten Munition, 2000 Büchsen Konserven und eine aus griechischen und vier englischen Ärzten, sowie sechs Krankenschwestern bestehende Sanitätskommission von Saloniki über Uskub nach Rijch abgegangen.

In Südafrika sollen sich laut folgender Depesche Freiwillige zum Kampfe in Europa gemeldet haben.

London, 5. Juli. Nach einer Neutermeldung macht General Smutts die Mitteilung, daß die südafrikanische Regierung für den Kriegsdienst in Europa eine Truppe Freiwilliger angeboten und auch eine Abteilung schwere Artillerie zur Verfügung stellen will. Man erwartet jetzt die Antwort der britischen Regierung.

Unsere

U-Boote

haben jetzt von Tag zu Tag zunehmende Beute zu verzeichnen:

Rotterdam, 5. Juli. In einer Londoner Depesche des „Rotterdamschen Courant“ sind folgende Dampfer als von U-Booten versenkt genannt: „Craigard“, 3236 Tonnen, aus Leith mit Baumwolle von Galveston nach Havre unterwegs, „Gadsby“, 3497 Tonnen, aus Westhampstead, der am Donnerstag torpediert wurde. Der versenkte Dampfer „Richmond“ hatte eine Ladung Bahnschwellen für Boulogne an Bord. Die torpedierte norwegische Bark „Lokka“, die treibend angetrieben wurde, konnte gestern nach Queenstown geschleppt werden.

London, 5. Juli. (Neutermeldung.) Der englische Dampfer „Anglo Californian“ mit 5000 Tonnen Wasserverdrängung kam in Queenstown an, nachdem er von einem deutschen U-Boot beschossen worden war. Zwölf Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, sind tot, viele verwundet. (Der Dampfer ließ offenbar das Haltsignal des U-Bootes unbeachtet.) — Der Dampfer „Golet Subucam“ wurde von einem deutschen U-Boot in Höhe Bid versenkt. Die Besatzung von fünf Mann ist gerettet. — Die norwegische Bark „Fierh Groh“, mit einer Ladung Schmieröl unterwegs, wurde von einem deutschen U-Boot durch Geschützfeuer versenkt. Die

Bejagung landete in Swansea. (Schmieröl ist Kontorbände.)

London, 5. Juli. (Meldung des Kreuzerchens Barcaus.) In Plymouth kamen 68 Mann der Bejagung der Dampfer „Kenslow“ und „Larchmore“, die von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden waren, an. Beide Schiffe hatten versucht, zu entkommen und waren heftig beschossen worden. Ein Mann von dem „Larchmore“ ist tot und einer verwundet.

Kuerebings wurde auch ein italienisches Schiff versenkt.

Genf, 4. Juli. Wie gemeldet wird, versenkte ein deutsches Unterseeboot den mit Getreide beladenen italienischen Segler „San Domene“ südwestlich von Wizenhead. Drei Matrosen ertranken, zwei wurden schwer verletzt.

An den

Dardanellen

machen die Türken den Feinden fortgesetzt den Aufenthalt schwer. Sie gingen neuerdings mit Erfolg angriffsweise vor:

Konstantinopel, 5. Juli. Bericht des Großen Hauptquartiers. An der kaukasischen Front versuchten etwa drei feindliche Kavallerieregimenter in der Nähe der Grenze unjeden rechten Flügel zu bedrohen, wurden aber nach einem Gefecht mit unserer Kavallerie gezwungen, sich in den Richtungen zurückzuziehen, aus denen sie gekommen waren. An der Dardanellenfront fand außer einigen Angriffen bei Ari Burnu zeitweilig Artillerie- und Infanteriefire statt. Der Feind fährt fort, Bomben zu schleudern, die überfliegende Gase entwickeln, und schoß am 2. Juli Schrapnells, die nach ihrer Explosion grüne Gase ausströmten. An der Südgruppe bei Sedul Bahr erzielten unsere Kräfte am 2. ds. Mts. gute Ergebnisse durch gegen den linken feindlichen Flügel ausgeführte Angriffe und drangen im Bajonettsturm an mehreren Stellen in die feindliche Stellung ein. Eine unserer Küstenbatterien beschoss am 3. Juli die feindliche Artillerie, die feindlichen Truppen und Flugzeugschuppen bei Sedul Bahr. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Vermählung der Tochter des Reichskanzlers. Montag mittag fand in Hohenfinow die Kriegstrauung der Tochter des Reichskanzlers, Fräulein Ida von Bethmann-Hollweg mit dem Dr. jur. Legationssekretär Oberleutnant Graf Julius von Zech-Burdersrode statt.

— Der sozialdemokratische Parteianschluß gegen die Minierarbeit. Der „Vorwärts“ meldet, daß der sozialdemokratische Partei-Anschluß am 30. Juni und 1. Juli beschlossen hat, 1. die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktions-Mehrheit zu billigen, auch des Vorstandes Tätigkeit zu einer Verständigung mit den Parteigenossen des Auslandes anzuerkennen, 2. die Offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete Minierarbeit zu verurteilen und für unvereinbar mit der Parteieinheit zu erklären, 3. das Verhalten des Genossen Haase für nicht im Einklang mit den Pflichten eines Parteivorstandes zu erklären.

Schweden.

— Skandinavischer Protest gegen die russische Neutralitätsverletzung. Wie Wiener Blätter erfahren, wird in Gemäßheit des Drei-König-Abkommens von Malinö der schwedische Protest wegen der russischen Neutralitätsverletzung von den zwei anderen skandinavischen Staaten unterstützt werden, da jede Neutralitätsverletzung eines der skandinavischen Gebiete alle skandinavischen Staaten in ihrem Lebensnerv trifft.

Holland.

— Amsterdam, 5. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“, das nicht gerade als deutschfreundlich bezeichnet werden kann, bringt in seiner Abendausgabe vom 3. Juli einen interessanten Artikel über die allgemeine Lage, der für den Stimmungswechsel der holländischen Intellektuellen bezeichnend ist. Das Blatt bemerkt zunächst: Die Torpedierung des Dampfers „Armenian“ sei völlig berechtigt und die Entrüstung der englischen Presse, beispielsweise der „Times“ vollständig unbegründet. Bei Besprechung der Kriegstaten weist das Handelsblatt auf die andauernde Verschlechterung der Lage der Russen hin, während die Deutschen im Westen allen Angriffen trotzen. Die Schlüsselfrage über die Dardanellen bejagen: Nach Mitteilung Asquiths haben die Engländer allein Mißerfolge gehabt, denen die Besetzung winziger Orte Gallipolis gegenüberstehe. Wann wird das Norden ein Ende nehmen? Ist das Versprechen Englands, die Deutschen auszurufen, nicht mit Hunderttausenden von Menschenleben teuer bezahlt? und alles für ein auf der Landkarte kaum sichtbares Resultat.

England.

— Sir Edward Grey. Die Meldung, daß Sir Edward Grey demnächst die Leitung des Ministeriums des Äußeren wieder übernimmt, ist unrichtig. Greys Londoner Aufenthalt wird nur von kurzer Dauer sein.

Albanien.

— Durazzo von den Serben besetzt. „Corriere della Sera“ meldet die Besetzung von Durazzo durch die Serben; es sollen sich daselbst zur Zeit zwei serbische Regimenter unter Oberst Popowitsch befinden.

Amerika.

— Zum Attentat auf Morgan. Zu dem Anfall auf Morgan schreibt „New von den Tag“: Die Gründe des Attentates sind nicht ganz klar, doch geht man kaum fehl in der Annahme, daß der Täter von der Ueberzeugung geleitet wurde, der Kapitalismus trage die Hauptschuld am Kriege, und die andauernden Waffenlieferungen der Amerikaner verlängerten den Krieg. Ein hervorragender Finanzmann wurde zum Sündenbock ausgewählt. Der Täter ist offenbar einer der vielen, deren Verstand den Ereignissen dieser Zeit nicht Stand halten konnte. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist das Attentat eine Folgeerscheinung des Krieges.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Carlsfeld, 5. Juli. Die Hausammlung für die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen hat in unserem Orte den ansehnlichen Betrag von 108,40 M. ergeben.

— Soja, 4. Juli. Dem Heldentod fürs Vaterland erlitt der Gefreite der Reserve Herr Paul Richard Häcker in einem Inf.-Reg. in dem Gefechte bei Neuve Chapelle am 12. März ds. Js. Er war Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Am heutigen Sonntag wurde zu seinem Ehren vom Kirchchor im Gottesdienst eine Arie gesungen und nach denselben wurden die Glocken zu seinem Andenken eine halbe Stunde geläutet.

— Soja, 4. Juli. Zur Kaiser-Wilhelm-Spende sind in unserem Orte trotz wesentlich gesteigerter Lebenshaltung zusammen 242 Mark eingegangen. Dieses schöne Ergebnis ist neben der Opferfreudigkeit der hiesigen, meist ärmeren Bevölkerung der Tätigkeit der Sammlerinnen, die keine Mühe scheuen haben, zuzuschreiben. Des Vaterlandes herzlichster Dank allen lieben Geberinnen und nicht zuletzt den eifrigen, hochgeschätzten Sammlerinnen!

— Dresden, 4. Juli. Am Sonntag mittag gegen 12 Uhr hatte an der Ecke der Naule- und Wandlustraße der beim städtischen Elektrizitätswerk beschäftigte Tischlergehilfe Ernst Jenker an der elektrischen Leitung eine schadhafte Stelle auszubessern. Hierbei kam er mit der Hochstromleitung in Berührung und stürzte von der Leiter herab. Er war vom Strom getötet worden.

— Werdau, 4. Juli. Die Heilgehilfin und Waise H. in Werdau, die am Freitag unter dem Verdachte der fahrlässigen Tötung an einer in Königl. Krankenhaus zu Werdau verstorbenen Klempnermeisteresche Frau von hier festgenommen und an das hiesige Amtsgericht abgeliefert worden war, ist noch an demselben Tage wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

— Döbeln, 5. Juli. Durch eine schlichte Feier wurde am gestrigen Sonntag das von der Stadt Döbeln in herrlicher Lage am Staupitzberg errichtete Bürgerheim eröffnet. Dasselbe hat rund 137 000 M. gekostet (ohne den Bauplatz), ein noch etwas größerer Betrag ist zum Betriebe und zu Freistellen vorhanden. Diese Summen sind seit 1882 durch Stiftungen aus städtischen und privaten Mitteln aufgebracht worden, die bedeutendste Stiftung war die des Pariser Bankiers Adam Ebert, der in Döbeln beerdigt ist. Das Bürgerheim, im Heimstättenbau und von allen Punkten der Stadt sichtbar, ist ein baulicher Schmuck der Stadt geworden, es ist zunächst für 30 Personen bestimmt und bei Bedarf durch Errichtung von Nebengebäuden von je 15 Personen auf 60 Personen erweiterungsfähig. Schöpfer des Gebäudes ist Stadtbaumeister Richter.

— Dreitendbrunn, 5. Juli. Am Sonntag früh war der Breitschneider Oskar Schmiedel mit seinem Sohn und einem andern Einwohner auf einer vom Orte etwas abgelegenen Wiese mit Grasmähen beschäftigt. Dabei fuhr die Sense des Sohnes, der des Mähens noch nicht recht kundig ist, dem Vater oberhalb der rechten Ferse ins Bein und durchschnitt die Schlagader. Anstatt die Wunde zu unterbinden und sogleich ärztliche Hilfe zu holen, setzte man den Verletzten auf die Wiese. Als dieser vor Entkräftung infolge des Blutverlustes umfiel, holte man Hilfe, die jedoch zu spät kam. Schmiedel starb an Verblutung.

— Falkenstein, 5. Juli. In einem der Steinbruchsteiche oberhalb Reimtengrün badeten gestern nachmittag 2 Knaben, der noch schulpflichtige Böttcher und der Ostern aus der Schule entlassene Albert Groß aus Grinigteichen resp. Mühlgrün. Dabei wurde der eine von einem Krampfanfall betroffen und versank, zog aber den andern, der ihm zu Hilfe kam, noch mit in die Tiefe. Beide ertranken.

— Elsfeld, 5. Juli. Vorgestern entgleisten hier beim Rangieren ein Tender und zwei Güterwagen, wobei ein Schaffner aus Reichenbach einen Beinbruch erlitten hat.

— Adorf, 4. Juli. Als Nachfolger unseres auf dem Felde der Ehre gefallenen Bürgermeisters Wimmer ist Stadtsyndikus Dr. Lange in Hamm-Münden gewählt worden. Dr. Lange ist ein aus Falkenstein gebürtiger Vogtländer. Seine Einweisung erfolgt Montag, den 12. Juli, durch Kreisauptmann Dr. Frauholdt, Zwickau.

— Eisenberg, 2. Juli. Aus Freude über die Nachricht, daß ihr Mann aus dem Felde auf Urlaub heimkehren würde, geriet eine Frau derart in Aufregung, daß sie einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle tot war.

Nur ein Wahn.

Von Emmy von Borgstede.
(3. Fortsetzung.)

„Eduard, nein, um Gotteswillen, das denke nicht von mir. Ja, ich habe mich veründigt an dir und mir.“ stiel ihm Klara mit gerungenen Händen ins Wort. „aber leicht wurde es mir nicht, und wenn nicht die Angst —“

Und als sie stotzte, jagte er hart: „Wetter! Die Angst um wen bewog dich, mit mir ein Spiel zu treiben?“ und leise kam es von ihren Lippen:

„Die Angst um den Vater, seine Zukunft.“

„Das also war's, das also,“ sagte er tonlos.

„Ja, das war es!“ und wie Klara das laut und fest wiederholte, wuchs ihr der Mut. Sie richtete sich aus dem Sessel empor und blickte dem Gatten furchtlos ins Antlitz.

„Du hältst das Lebensglück meines Vaters und meiner Geschwister in Händen, da trieben mich Furcht und Dankbarkeit, deine Hand anzunehmen, Eduard. Wenn ich dir „nein“ geantwortet hätte, würdest du dann nicht die Schuld meines Vaters gefordert haben?“

Eduard Heibfeld stand minutenlang sprachlos, dann zuckte ein unendlich trauriges Lächeln um seine Lippen und schmerzvoll sagte er: „Armes, armes Kind. Das also war der Mann, dem du deine Zukunft anvertraust. Ein habgieriger, ehrloser Schurke! Freilich, wie hättest du ihn lieben können!“

Und als das blasse, zitternde Weib die Lippen wie zu einer Bitte, einer Frage öffnete, fuhr Eduard fort: „Du darfst ganz ruhig sein, auch ich habe auf meinen makellosen Namen Rücksicht zu nehmen und werde also jedes Aufsehen vermeiden, Klara. Du wirst nun schon die Kette unserer Ehe tragen müssen, bis der Tod uns scheidet. Es versteht sich von selbst, daß ich unter diesen Umständen kein Recht mehr habe, deine Entscheidung zu beeinflussen, und daß du frei bist zu tun und zu lassen, was du willst. Morgen früh wird dein Damensattel hier sein.“

„Eduard!“

Eduard Heibfeld wandte sich aber ohne eine Entgegnung ab und schritt von der Terrasse in den Garten hinab. Mit einem bitteren Lächeln starrte er da hinüber, wo die Sonne versunken war, wusch ein Sinnbild seines Lebens, und Klara hatte das müde Haupt an das Geländer gelehnt und Tränen auf Tränen stiel auf ihre gefalteten Hände herab.

Seit diesem Tage war eine furchtbare Wandlung mit Heibfeld vorgegangen. Seine Zärtlichkeit war einer kühlen, höflichen Zurückhaltung gewichen, welche bewies, wie tief seine Seele verwundet worden war.

Eines Sonntags, als Klara eben zum Ausreiten fertig auf der Terrasse erschien, sagte er mit ruhiger Bestimmtheit: „Geschäfte zwingen mich schon morgen nach Berlin zurückzukehren, solltest du noch hier zu bleiben wünschen, so werde ich deiner Mutter telegraphieren. Ich bitte also um deinen Bescheid.“

„Ich reise mit dir.“

Nicht eine Sekunde bedurfte Klara des Besinnens; sie konnte, durfte nicht allein hier zurückbleiben, es war ihr, als müsse sie wahnsinnig werden im Frieden dieses reizenden Besitzes. Nur fort nach Berlin, wo es so vieles gab, sich zu zerstreuen, zu vergessen, wo sie die Eltern hatte, die Geschwister und Freunde.

Das junge Paar hatte seine Visiten beendet, hatte die Gegenbesuche empfangen und nun entwickelte sich eine rege Gesellschaft, an welcher Heibfeld selten teilnahm. Nie war er fleißiger, unermüdetlicher gewesen als in dieser Zeit, wie entwiderte er eine größere Arbeitskraft und doch wünschte Klara jetzt oft so sehnsüchtig, ihn an ihrer Seite zu wissen. Es war ihr, als müsse die Gegenwart ihres Mannes ihr Schutz und Schirm sein in diesem verlockenden, gesellschaftlichen Treiben, welches Tag für Tag seine goldenen Netze um sie zu werfen suchte.

Kurt Rothfels hatte seine Verzehung nicht beantragt, wie er bei seinem Abschied versprochen hatte; schon am zweiten Tage nach ihrer Heimkehr trat er ihr im Elternhause schon, lächelnd, erfüllt von der Sonne des Wiedersehens entgegen.

Aber Klara wich vor ihm zurück, ein schmerzvoller, fast anklagender Blick traf sein schönes Antlitz und leise hauchte das junge Weib: „Warum haben Sie mir das getan?“

„Warum?“ — Die Röte des Jornes überflog das Gesicht des Offiziers, „weil mir niemand verwehren kann, das Glück deiner Gegenwart zu genießen, weil ich zu viel versprach, als ich an eine Trennung von dir dachte.“

Es waren leidenschaftliche, berauschte Worte, aber doch empfand Klara, daß es nicht edel und großmütig von Kurt gehandelt sei, ein solches Wiedersehen herbeizuführen, und plötzlich stiel ihr ein, Eduard hätte es nicht getan.

Kein Tag verging, an dem sie Rothfels nicht sah, teils im Elternhause, teils im eignen Heim. Heibfeld schien eine gewisse Vorliebe für den jungen Mann zu haben, wenigstens übertrug er ihm allerlei Ritterdienste gegen seine junge Frau und vertraute sie seinem Schutz an.

Rote und gelbe Blätter deckten die Wege des Tiergartens. Sie rauschten unter den Hufschlägen der beiden Reiter, welche die Alleen entlang sprangen, und flatterten nieder auf das Gewand, den Schleier der Dame, die mit glühenden Wangen und gesenkten Augen im Sattel saß.

„Schon dies Alleinsein mit Ihnen,“ klang es jetzt leise von ihren Lippen, „ist eine Schuld gegen meinen Gatten, ich weiß, ich fühle das. Gottes Auweacht über uns und er weiß, daß wir fehlen. Wenn Sie nur ein wenig Erbarmen mit mir haben, enden Sie diese Qualen, führen Sie kein Wiedersehen herbei.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 7. Juli 1915, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde mit anschließender Abendmahlsfeier, Pfarrer Wolf.

Heim und Kindergarten.

Hütet euch vor Kurpfuschern.

Die Kurpfuscherei wird aus naheliegenden Gründen meistens in aller Heimlichkeit betrieben. Man wünscht nicht, daß das Auge des Gesetzes aufmerksam wird und ansieht, und die Patienten schweigen sich über ihre trüben Erfahrungen schon aus Furcht vor der Spottlust der lieben Nächsten aus.

Witunter hat die Krankenbehandlung durch so einen Wunderdoktor — es gibt männliche und weibliche — aber doch derartig böse Folgen, daß Strafanzeige erstattet wird und die Gerichte sich mit der Angelegenheit beschäftigen. Auf diese Weise sind in jüngster Zeit wieder einige sehr trasse Fälle von Kurpfuscherei zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt. Die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen. Das paßt auf den einen Fall wie auf den andern. Seltener kann man den Kurpfuschern den guten Glauben zubilligen, den Glauben an die Wirksamkeit ihrer Methode und ihrer Heilmittel, die Regel bilden diejenigen, die sich der Krankenbehandlung nur widmen, weil sie damit viel Geld zu verdienen hoffen. Aber immer wieder muß man den Glauben der Leidenden bewundern, die sich bei schweren Leiden auf die Ratsschläge und Mixturen von Reuten verlassen, die nicht einmal imstande sind, eine Krankheit richtig zu erkennen, was für eine richtige Behandlung doch die unerlässliche Vorbedingung ist. In einem der erwähnten gerichtlichen Fälle hatte der Angeklagte, der nicht die geringsten medizinischen Kenntnisse besaß, sogar mit dem Operationsmesser gearbeitet, zum Glück, ohne damit weiteren Schaden anzurichten als ein paar Narben zu verursachen. Aus den Gerichtsverhandlungen erfährt man auch fast jedesmal wieder, daß die Wunderdoktoren nicht bloß von Ungebildeten aufgesucht werden, sondern daß sie auch aus gebildeten Kreisen Zulauf haben. Es ist daselbe wie bei der Wahrsageri, die in allen Schichten ihre Anhänger hat. Der Kurpfuscherei wird ärztlicherseits das Geübtesten zugerechnet, eine Heilmethode amerikanischen Ursprungs, die durch die Kraft des Gebetes und durch den Willen, gesund zu sein, Krankheiten bekämpfen will. Sie blüht nur im Verborgenen, soll aber einen ziemlich großen Anhang haben. Das vielfach geforderte gefesselte Vorgehen gegen solche Sachen könnte nicht schaden, noch besser helfen würde jedoch etwas mehr Verunft, die in Krankheitsfällen dem Arzt vertraut und nicht dem Wunder, der Willenshaft und nicht laienhafter Annahme und Unwissenheit.

Nachtjassen mit Stiderei.

Bei der ersten Nachtjasse werden die Vordertheile nach Vorzeichnung in Säumchen abgesteppt, bei denen der Stoff ausgegeben wird. Der Halsauschnitt, Schluß des Vordertheils und die in ein Bündchen zu fassenden Armeile werden



mit Stiderei verziert. Die andere Nachtjasse ist auch leicht nachzuarbeiten. Innerhalb der lastenartigen Vorzeichnung hat man acht je 1/2 Zentimeter tiefe Säumchen abzunähen. Languettenstiderei begrenzt den in ein Bündchen zu fassenden Kragen, den rechten Vordertheil und den unteren Armeiletrand, dem ein Zugsaum untergesteppt wird.

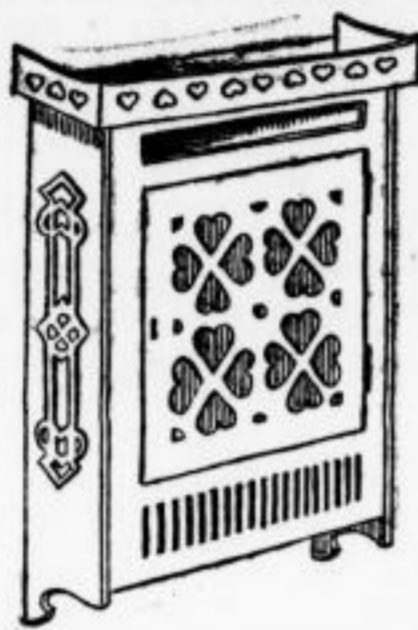
Var bezahlen.

„Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht“ — lautet eine bekannte sprichwörtliche Redensart, die man häufig im Scherz gebrauchen hört, die aber einen ernsten, beherzigenswerten Kern hat. Es ist derselbe, der in dem Sprichwort steht: „Vorgen macht Sorgen“, oder ähnlichen, die vor dem Vorgen und Schuldenmachen warnen. Man kann etwas wider Willen vergessen, doch ist das Vergessen nicht selten auch ein absichtliches. Bei einer Schuld bezweckt es in letzterem Falle, daß diese in Vergessenheit geraten soll. Aus dem „Vergessen“ wird ja nur zu oft ein rechtliches Verjähren, auf das der Gläubiger, der seine Ansprüche zu spät geltend macht, dann zu seinem Leidwesen hingewiesen wird. Zahllose Forderungen werden durch Verjähren hinfallen. Wer sich gegen Verluste schützen will, besteht auf Barzahlung oder ist beim Kreditgeben wenigstens auf seiner Hut. Denn geschäftliche Gepflogenheiten und geschäftliche Rücksichten lassen es nicht immer zu, daß sofortige Barzahlung verlangt wird. Auch sichere und zahlungsfähige Kunden wollen die Rechnung ausgeführt haben und erblicken in dem Wunsch auf Barzahlung beim Kauf einen verletzenden Mangel an Vertrauen, auf den sie mit Entziehung ihrer Kundtschaft antworten. Davon profitieren die nur sicher auftretenden, aber zahlungsunfähigen Käufer, die den Kreditbewerber planmäßig betreiben. „Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht“ — Mancher Hausvater denkt es und kratzt sich hinterm Ohr, prüft er die Rechnungen, die ihm zu Jahresanfang ins Haus flattern. Jetzt wäre es ihm doch lieber, wenn gleich alles bar bezahlt worden wäre. Am Jahresanfang gibt es nur Anhänger des Barzahlungsprinzips, und man nimmt sich vor, im neuen Jahr danach zu handeln. Wer das wirklich will, der möge den Entschluß alsbald durch die Tat krönen. Er vermag es, indem er die Rechnungen nicht zu lange prüft und nicht zu oft wieder beiseite legt, sondern sie schnellstens bezahlt. Auf diese Weise wird verhütet, daß auch die Rechnungen vergessen werden und Mahnungen an ihre Erledigung erinnern müssen. Der Kaufmann, der

Handwerker, die die Rechnungen ausschreiben, sie haben ebenfalls Verpflichtungen, denen sie gerecht werden wollen, und es ist ein Unrecht, sie zum Dank für die Kreditgewährung ungebührlich auf ihr Geld warten zu lassen. Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht — das Rechnungsbezahlen!

Briefkasten mit Auflage-Arbeit.

Der Briefkasten aus Zigarrenkistenholz besteht aus der 19 1/2 mit Verzierung (Fäden) 23 Zentimeter langen,



14 1/2 Zentimeter breiten Rückwand, den 19 1/2 mit Fäden 23 Zentimeter langen, 5 1/2 Zentimeter breiten Seitenteilen und der 19 1/2 Zentimeter langen und 15 Zentimeter breiten Vorderseite. Der Boden mißt 14 1/2 Zentimeter in der Länge und 4 1/2 Zentimeter in der Breite. Das Dach ist 16 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit. Um das Dach führt eine Verzierung, die herzförmig mit der Laubfuge ausgeschnitten wird, ebenso werden die Auflagen an den Seitenteilen ausgeschnitten und angeleimt. Nach dem Ausschneiden der Tür wird Holz hintergeleimt. Der fertige Briefkasten wird holzartig angestrichen.

Kriegspudding ohne Mehl.

Pudding von weißem Käse. Es werden angerührt 125 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker, 4 Gelbeier und eine Prise Salz, dazu 75 Gramm geriebene Mandeln (darunter 3 bis 4 bittere) und 75 Gramm Kofinen. 500 Gramm weißer Käse mit 5 bis 6 Eßlöffel Reiszug werden glatt gerührt. Alles zusammen mit dem Schnee der Eier und einem halben Teelöffelchen Backpulver wohl vermischt und in der Puddingform anderthalb Stunden gekocht.

Marmeladen-Pudding. Man rührt 100 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker, zwei ganze geschlagene Eier, 250 Gramm Grieß und vier Eßlöffel beliebige Marmelade schaumig. Zuletzt wird ein halbes Teelöffelchen Backpulver darunter gemischt und in die Form gefüllt. Eine Stunde Kochzeit.

Einfacher Kartoffelmehl-Pudding. Ein Viertelpfund Kartoffelmehl wird in einem halben Liter Milch mit einem Stückchen Butter und 125 Gramm Zucker aufgekocht und gut auf dem Feuer gerührt, bis der Teig löslich. Erstattet werden 3 bis 4 Eigelb, der Schnee und eine Messerspitze Backpulver zugegeben und in die Form gefüllt. Eine Stunde Kochzeit.

Brotpudding. 250 Gramm Brotreste, die trocken geworden sind, werden gerieben und mit dem Saft von 2 bis 3 Apfelsinen angefeuchtet. Dann rührt man 4 Eigelb mit 125 Gramm Zucker, 2 Eßlöffel Apfelsinen-Marmelade, 10 Stück geschnittene Mandeln und etwas gehobenen Zimt mit dem Schnee dazu und kocht die Speise eine Stunde in der Puddingform.

Für die Jugend.

Goldene Elternworte.

Von R. Sulzberger.

(Nachdruck verboten.)

„Bleibt ehrlich!“ so ermahnten Vater Martin, ein ehrfamer Flickschneider, und seine Frau immer wieder ihre Kinder, und das war für Hans und Liese gar nicht so leicht, denn dabei bei Vater und Mutter war Schmalhans Küchenmeister; da gab es oft nicht satt trocken Brot zu essen, und wenn dann der Hunger kam und aus des reichen Nachbarn Garten Apfel, Birnen, Trauben und sonstige leedere Früchte so verlockend herüberlachten, so bequem zu erreichen, da war die Versuchung groß, und öfter als einmal waren sie im Begriff, die Hand danach auszustrecken. Aber immer zur rechten Zeit noch fiel ihnen dann jedesmal der guten Eltern Mahnung ein, und so hungerten sie doch lieber, als fremdes Gut sich anzueignen. Das war schwer, solche Überwindung, aber es war auch brav und sollte für ihr späteres Leben von großem Nutzen sein.

Auch für Hans und Liese vergingen trotz aller Entbehrungen die Kinderjahre allzu rasch, und eines Tages mußten sie fort von daheim, um sich ihr Brot selbst zu verdienen. Liese kam aufs Schloß in Dienst, Hans nach der Stadt als Lehrling in ein Geschäftshaus. Der armen Eltern letzte Worte beim Abschied aber waren, wie so oft schon: „Bleibt ehrlich!“

Und gar bald zeigte es sich, wie gut es war, daß sie gelernt hatten, ehrlich zu sein. Gleich die erste Zeit fand Liese im Schloßhof einen goldenen Ring mit prächtigem Stein. Niemand hatte es gesehen, und einen Augenblick fühlte sie sich versucht, denselben zu behalten. Aber da dachte sie an der Eltern Mahnung, und ohne Verzug meldete sie ihren Fund der Frau Gräfin, welche den Ring sofort als den ihrigen erkannte und hocherfreut der ehrlichen Finderin aufrichtiges Lob und ein schönes Geschenk sendete. Welch innige Freude empfand da Liese! Aber sie freute sich weniger des Geschenkes wegen, als vielmehr darüber, daß sie der Versuchung zur Unehrlichkeit widerstanden hatte. Von dem Tage an war ihr die Gräfin sehr zugetan, und da die hohe Frau von Liese noch öfter Beweise größter Ehrlichkeit erhielt, gewann sie dieselbe immer mehr lieb, ja mit den Jahren wurde Liese ihrer hohen Herrschaft fast unentbehrlich. So blieb sie im Schloß, bis ein braver

Mann sie zur Frau nahm — die gesamte schöne Ausstattung aber war ein Geschenk der Frau Gräfin für Liese's brave, ehrliche Führung!

Und Hans, dieses Bruder? Nun, auch Hans hat es dank seiner Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit zu etwas Tüchtigem gebracht. Eben dieser Eigenschaften wegen bezieht ihn sein Lehrherr, nachdem Hans ausgelernt, noch gern weiter im Geschäft. So erwarb er mit der Zeit das Vertrauen seines Chefs in so hohem Maße, daß ihm, als der alte Kassierer starb, dessen verantwortungsvolles Amt übertragen wurde. Nun war Hans Martin ein hochgeschätzter, geschätzter Mann.

Ja, des armen Flickschneiders Kinder sind beide glücklich geworden. Bettelarm gingen sie in die Welt; nichts konnten ihnen Vater und Mutter mitgeben auf ihren Lebensweg als die Mahnung: „Bleibt ehrlich!“ Aber diese goldenen Worte haben sie beherzigt abgelegt; sie waren ihr Wegweiser, der beide zu Glück und Wohlbergehen führte. Deshalb sind sie den lieben Eltern auch dankbar gewesen bis über's Grab hinaus, wie es eben nur brave Kinder tun; denn was sie Vater und Mutter verdankten: eine Erziehung zu Rechtschaffenheit, war mehr wert als Geld und Gut.

Läufer- und Fänger-Spiel für Knaben.

Man richtet inmitten des Spielplatzes einen Stock auf, oder benutzet einen gerade vorhandenen, nicht zu hohen Pfahl. Eine Röhre wird oben hinaufgehängt. Nun teilt sich die ganze Spielerschar in zwei gleich große Parteien. Dreißig Schritte vom Pfahl entfernt nimmt haben die eine Partei, die der Läufer, Aufstellung. Draußen aber haben, mit fünfzig Schritten Entfernung vom Pfahl, die Fänger ihren Platz. Sowohl Läufer wie Fänger machen unter sich eine Reihenfolge aus, und jeder Spieler erhält somit seine Nummer. Sagen wir, jede Partei ist zehn Personen stark. Der Spielleiter kommandiert: „Los!“ und Läufer Nr. 1 eilt auf die Stange zu, ergreift die Röhre, macht kehrt, rennt zu seinem Platz zurück. Gleichzeitig aber mit ihm lief Fänger Nr. 1 zur Stange. Er sucht, den Läufer zu erschlagen, bevor er seinen Platz wieder erreicht. Gelang ihm dies, so nimmt er ihn gefangen; erreicht aber der Läufer seinen Platz, so muß der Fänger Nr. 1, der ihn nicht fassen konnte, sich gefangengeben. Jetzt spielt sich mit Läufer und Fänger 2 das gleiche ab. Läuft ein Läufer fort, ohne die Röhre genommen zu haben, so gilt er sogleich als Gefangener. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis alle Gelaufen sind, und wer die meisten Gefangenen hat, ist Sieger.



Das unfolgsame Häschen!

„Söhnchen“, sprach die alte Hajm Jüngst zu ihrem kleinen Sprossen, Der niemals gehorchen wollte, „Söhnchen, es hat mich verdrossen, Daß du stets in Feld und Garten Die verbot'nen Wege hebst, Es wär' wahrlich für dich besser, Wenn du jetzt zu Hause bliebst.“ „Liebe Mutter“, sprach das Häschen, „Das ist grad' die größte Lust, Spring' ich so durch Feld und Wiesen, Hüpf' das Herz mir in der Brust, Und komm' ich an einen Garten, Frag' ich nicht erst, ob ich soll Dieses oder jenes meiden, Köstlich schmecht verbot'ner Kohl!“ Mutter warnt: „Wenn Blätter fallen, Bist du sicher nicht vor'm Bie, Hier und dort die Büschlein knollen, Mit dem Leben ist's vorbei!“ Ach, kaum war das Wort gesprochen, Sprang das Häschen schon hinaus Frei auf's Feld, wo grad' die Treiber Es gewahrten, — Welch ein Graus! Doch zu seinem Glück ergriß es Schnell des Hajensfuß's Panier, Suchte Deckung hinter Büschlein, In dem dunklen Waldrevier. Diesmal streift' des Jägers Ladung Es nur mäßig, doch genug, Daß es achtet jetzt auf Warnung, „Denn durch Schaden wird man klug!“

Aus großer Zeit — für große Zeit.

6 und 7. Juli 1815. Der Tagesbefehl Blüchers für die in Paris einziehenden Truppen lautet: „Sämtliche Franzosen sind mit Ernst und Härte zu behandeln, aber jede mutwillige Beleidigung von unserer Seite soll streng bestraft werden; ich erwarte, daß sich die Armer nicht durch Uebermut entehren, sondern auch als Sieger menschlich und bescheiden betragen werde.“ Der Haupteinzug unter Zietens Führung war am 7. Juli. Es war tatsächlich kein Triumphzug, sondern einfach die militärische Besetzung der Stadt in ernster, gemessener Weise; die Pariser verhielten sich kühl, fast gleichgültig, ohne Bezeugung von Verdruß oder Freude. Daß übrigens die Einigkeit bei den Verbündeten noch immer viel zu wünschen übrig ließ, geht daraus hervor, daß Wellington mit allerlei Bedenken gegen den Truppeneinzug in Paris protestierte, um die Gefühle der Pariser zu schonen; Blücher aber ließ sich nicht irre machen und erinnerte an den Einzug der Franzosen in Berlin. Am 7. Juli erhielten der preussische König und der Zar die Nachricht vom Einzuge der siegreichen Truppen in Paris. Der Zar war darüber sehr übler Laune, die er nicht einmal zu verbergen suchte. Auf jedem Fall sah man nun ein, daß die Anwesenheit der Monarchen in Paris nötig sei und man setzte sich von Hagenau aus, wo sich das Hauptquartier befand, endlich in Bewegung.

Warnung!

In dem Briefe eines in Frankreich gefangengehaltenen deutschen Soldaten an seine Familienangehörigen in Deutschland fand sich die Bitte, nichts über den Krieg zu schreiben, von dem französischen Zensur dahin abgeändert, daß recht viel über den Krieg geschrieben werden solle. Die Mitteilung, daß der Antwortbrief nicht geschlossen gesandt werden dürfe, war wiederum von dem französischen Zensur dahin berichtigt, daß der Brief geschlossen werden dürfe.

Die Eingriffe des französischen Zensurs lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß die französische Heeresleitung aus ansüßlichen und vertraulichen Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen Nachrichtenmaterial zu erlangen hofft.

Ist auch nicht zu befürchten, daß den Franzosen auf diese Weise Aufschlüsse über militärische Operationen zuteil werden könnten, so ist doch zu bedenken, daß schon Mitteilungen über den Aufenthaltsort von anderen im Felde stehenden Familienangehörigen dem Feind wertvolle Fingerzeige geben können, daß mit persönlichen Sorgen und Klagen durch Verallgemeinerung Mißbrauch getrieben werden kann. Den skrupellosen Gespinntheiten der französischen Heeresleitung gegenüber empfiehlt sich gerade in dieser Beziehung größte Vorsicht!

Es ist deshalb dringend geboten, in den Mitteilungen an Kriegsgefangene über das durchaus Notwendige nicht hinauszuweisen.

Bermischte Nachrichten.

Ein Eisenbahnzug in einen Abgrund gestürzt. Das Meistersche Bureau meldet aus Tacoma: Alle Wagen mit Ausnahme eines einzigen des Zuges Chicago—Milwaukee der St. Paul-Bahn sind am Freitag durch eine Brücke bei Kanier in einen Abgrund gestürzt. 3 Personen wurden getötet und 14 verwundet.

Freudenliste.

Uebermachtet haben im:
Rathaus: Hans Wehlig, Kraftwagenführer, Plauen.
Reichshof: Hermann Wolf u. Familie, Rm., Berlin. Carl Reichberg, Rm., Reichsbach. Selmann Kratinowski, Rm., Berlin.

Stadt Leipzig: Robert Rehmisch, Fabrikant, Bärenstein (Bez. Chemnitz). Theodor Bretschneider, Rm., Chemnitz.
Deutsches Haus: Hermann Wagner, Rm., Chemnitz.

Wettervorherlage für den 7. Juli 1915.

Wohelnde Winde, meist heiter, zu warm, Gewitterneigung, sonst meist trocken.

Freibad im Gemeindefeiche.

Wassermärme am 6. Juli 1915, mittags 1 Uhr, 20° Celsius.

Kriegsallerlei.

Die Folgen des Deutschenhasses in Rußland. Die Deutschenverfolgungen in den baltischen Provinzen nehmen einen sehr scharfen Charakter an. Nachdem kürzlich aus Kewal vier deutsche Vertreter alter, berühmter Geschlechter nach Sibirien verbannt wurden, haben jetzt zwei Kewaler Pastoren dasselbe Schicksal zu erleiden. Sie werden alle in das ferne kalte Gouvernement Jenissei transportiert. In Miga werden täglich eine ganze Anzahl Protokolle wegen Deutschsprechens angefertigt. Die Migaer Deutschen verhalten sich gegen ihre Verfolgungen trotzig. An Demunziationen fehlt es natürlich nicht. Die „Nowoje Wremja“ meldet jetzt, in einer Migaer Behörde, wo milde Gaben für Kriegszwecke angenommen worden seien, hätten die Beamten durchweg deutsch gesprochen und auf Proteste des Publikums nicht geachtet. Die Folge davon kann nur eine Massenerurteilung sein. Die Demunziationen der „Nowoje Wremja“ finden alle bei der Regierung Beachtung. So erzählte in diesem Blatt sein Mitarbeiter Menikow, daß seine Angaben über die Baltten schöne Resultate gehabt haben; viele seien verbannt und viele seien geflohen.

Soldatenlied.

Von Hans Bodenstedt.

Herr Kaiser, Deine Grauen
Befiehlt der alte Mut,
Wie Stahl ist ihr Vertrauen
Und siegesheiß ihr Mut.

Wo deine Adler fliegen,
Wo deine Fahnen wehen,
Muß unter ihren Siegen
Des Feindes Trug vergehen.

Herr Kaiser, Deine Grauen
Stehn fest im Sturmgebraus,
Sie schützen Deutschlands Auen,
Sie schützen Herd und Haus.

Sie bauen eine Mauer
Mit eisentarter Hand,
Die sei von langer Dauer
Und Schutz dem Vaterland.

Was keine Seelen bauen,
Wirf in die Nacht hinab. —
Herr Kaiser, Deine Grauen
Sind tren bis übers Grab.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier.

6. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachts wurden 2 französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen. Die Brut des Erfolges am Prieferwalde hat sich um 1 Feldgeschütz und 3 Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand. Unsere Flieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breitsirch östlich von Krüt in den Vogesen an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark be-

festigte Wald südlich Bialo-Ploto (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. Z. B.)

— Wien, 6. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Deutschen Volksblattes“ berichtet aus dem 8. und 9. Kriegspressequartier: Ich bin im Kampfgebiet des Stiffler Joches angekommen, wo mir der kommandierende Offizier mitteilte, daß österreichisch-ungarische Truppen sich bereits auf italienischem Gebiet gezeigt hätten. Der Feind hat das Hotel auf der Ferdinandshöhe bisher vergeblich angegriffen. Die italienischen Hotels auf dem Stiffler Joch sind in unseren Händen.

— Bukarest, 6. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Univerjul“ meldet von der rumänisch-ungarischen Grenzstation Marmoretza: Immer wieder versuchen die Russen bald hier bald da die österreichisch-ungarischen Stellungen zwischen Dnjestr und Bug zu durchbrechen. Alle Durchbruchversuche der Russen scheiterten jedoch an der außerordentlichen Wachsamkeit der Österreicher, die den Gegner unter großen Verlusten überall zurückschlugen. Die Russen räumen täglich weitere Orte in Bessarabien.

— Petersburg, 6. Juli. Auf Befehl des Höchstkommandierenden des Petersburger Militärbezirks ist der bekannte Petersburger Großindustrielle Konstantin Spann nach Sibirien verbannt worden. Die aus Sachsen stammende Familie ist vor Jahrzehnten nach Rußland ausgewandert und dort naturalisiert worden. Spann ist russischer Staatsrat und Generalbevollmächtigter der russischen Aktiengesellschaft für Munition und Kriegsmaterial, sowie Mitglied des Aufsichtsrats der baltischen Werft und der Siemens-Schudert-Gesellschaft.

— Kottoradam, 6. Juli. Die „Times“ melden aus Petersburg, daß in dortigen militärischen Kreisen keine Furcht um das Schicksal Warschaws besteht. Falls man die Stadt bekämpfen würde, hätten die Deutschen nicht nur mit dem Widerstand der Russen, sondern auch mit den Schwierigkeiten des jumpfigen Geländes zu rechnen. Wenn es den Deutschen gelänge, bis Wjwangorod vorzudringen, so würde dies nach militärischen Sachverständigen noch nicht den Fall Warschaws bedeuten. Die Nachricht, daß die Bewohner Warschaws schon beschäftigt seien, die Stadt zu verlassen, könne nur bedeuten, daß sie sich auf die Verteidigung vorbereiten.

— Paris, 6. Juli. Die französische Presse, an der Spitze der „Matin“ und der „Temps“, beilen sich, das Attentat gegen Morgan auszubedenken, indem sie das Wahnsinnsattentat als ein von ganz Deutschland ausgedachtes und ausgeführtes Verbrechen darstellen. Die „Agence Havas“ trägt auch zu der Polemik bei, indem sie sich aus New-York melden läßt, Golt habe eingestanden, auch ein Attentat auf das Leben Wilsons geplant zu haben, wenn er der Polizei entkommen wäre. Er habe drei Attentate vorgesehen. Zum Schutze des Präsidenten und anderer Persönlichkeiten seien außerordentliche Maßnahmen ergriffen worden.

— Genf, 6. Juli. Nach Meldungen französischer Blätter ist der englische Brigadegeneral Scott Moncieff bei den Kämpfen an den Dardanellen getötet worden.

— Athen, 6. Juli. Zographos, der Minister des Aeußern demontiert das verbreitete Gerücht von seiner bevorstehenden Demission und erklärte, daß er seine Kollegen nicht verlassen werde, so lange dies dem Kabinett angehören.

Beschlagnahmefreies
Reismehl, Roggenmehl, Weizenmehl,
Maismehl und Kartoffelmehl,
nur in Wagenladungen und gegen Barzahlung, haben abzugeben
E. A. Grimm & Co., Hamburg,
Importeure von Nahrungsmitteln.
— Gegründet 1886. —

Paul Brenner, Mohrenstr. 2.
Heute Mittwoch:
Schlachtfest.
Vorm. Wellfleisch, nachmittags frische Wurst m. Sauerkraut.
Ältere und jüngere Arbeiter,
nicht unter 16 Jahre alt, finden lohnende Beschäftigung in unserer Papier- und Cellulosefabrik.
Gedr. Dietrich, Merseburg.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch, fortwährend bei unsren Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle des Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Geschäftsst. des Amtsblattes.
Den falligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.

Zwei schöne
Wohnungen,
bestehend aus Studie und Kammer, sofort oder später zu vermieten.
Karl Bohmann, a. d. Sofaerstr.
Eine freundliche
Giebelstube
mit Stubenkammer u. sonstigem Zubehör ist zu vermieten.
Forkstr. 17.
Gut erhaltener
Kinderrwagen
und ebensolche **Zinkbadevanne** billig zu verkaufen. Wo, zu erst. in der Geschäftsstelle des Blattes.

Eratter Sticker
auf Maschine für dauernde, lohnende Arbeit gesucht.
Wilhelm Treidler.
Frachtbrief-Formulare
Österreich. Zoll-Erklärungen
Zoll-Inhaltserklärungen
weiße u. grüne Formulare
Ursprungs-Zeugnisse
Rechnungs-Formulare
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet.
Pflöchlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, der Vater meiner zwei Kinder, unser lieber Schwiegersohn und Schwager
Kurt Emil Schönfelder,
Soldat im Ers.-Rgt. Nr. 6, 5. Komp.,
am 12. Juni den Heldentod erlitten hat.
Eibenstod, den 6. Juli 1915.
Die trauernde Gattin **Martha Schönfelder geb. Queck** nebst Kindern.
Leicht sei Dir die fremde Erde!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. Juni bei La Bassée in treuer Pflichterfüllung unser zweiter Sohn und Bruder
Hans Walter Eichhorn,
Soldat i. 10. Inf.-Rgt. Nr. 134, 10. Komp.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Familie **Hermann Eichhorn,**
Eltern nebst Verwandte.

Schiffchensticker sucht **Richard Kunz.**
Schöpfenfleisch empfiehlt **Bruno Lang.**